

der Städte, in denen man ihn für gewöhnlich während seines Aufenthaltes bei uns nicht antrifft. Wenn dann die Herbststürme mit ihren Regenschauern früher als erwartet sich einstellen, ereilt bisweilen auch manchen von diesen hübschen Vögeln schon hier das Schicksal, dem er beim Frühjahrszuge in der Fremde entronnen und das ihn dort schon wieder erwartet. Ich habe nun in der Zeit der Herbstwanderung mehrmals junge Trauerfliegenschnäpper erhalten, die anscheinend in Folge von Hunger und Kälte so ermattet waren, daß sie mit Leichtigkeit in Anlagen innerhalb der Stadt gefangen werden konnten, und bei einer solchen Gelegenheit fiel mir die schwierige Aufgabe des Eingewöhnens dieser zarten Vögel zu, die im Frühjahr, wenn frische Ameisenpuppen und lebende Insekten dem Pfleger zur Verfügung stehen, unschwer von statten geht, während sie im Herbst, wo dieses für die Vogelliebhabe geradezu unentbehrliche Hilfsmittel fehlt, wohl kaum gelingt. Lange habe ich mich dieser im Herbst gefangenen Fliegenschnäpper denn auch nicht erfreuen können. Frühjahrswildfänge oder jung aufgezogene Trauerfliegenfänger bereiten dem Pfleger indeß viel Vergnügen und gewöhnen sich, zumal wenn man sie im Zimmer frei läßt, bald ein.

Viele Liebhaber giebt es wohl nicht, die an unserem Vogel im Gebauer Gefallen finden, weil er mehr Gestalt- als Gesangsvogel ist. Immerhin ist er im Gesellschaftskäfig eine hübsche Erscheinung und ein lieber Geselle, der um seiner Zutraulichkeit willen allen denen als Stubengenosse empfohlen werden kann, die keine allzu hohen Ansprüche an ihn stellen. Schlicht und einfach wie sein Gewand ist sein Lied; durch beide vereint schmeichelt er sich aber zweifellos ein in jede warm empfindende Seele eines Vogelfreundes.

Aus der Vogelwelt des Memeldelta.

Von W. Baer.

Wer an den Küsten des Kurischen Haffes ein reiches Vogelleben kennen lernen möchte, der nimmt wohl die Landkarte zur Hand und prüft sie auf die Gegenden, welche die Erfüllung seiner Wünsche ihm am meisten versprechen. Dabei wird den suchenden vor allem die Atmath, der größte der Mündungsarme des Memel, und ihre wasserreiche Umgebung anziehen. Die Atmath speist nämlich in ihrem Unterlaufe durch einen Nebenarm einen großen flachen See, die Krakerorther Lank, und nimmt kurz vor ihrer Mündung in das Kurische Haff noch einen ebenfalls schiffbaren Strom, die Minge, auf. Neben ihrer Mündung bildet ferner das Haff eine große Bucht, die Knaup, indem hier der Memel-Windensburger Höhenzug landzungenartig vorspringt, und außer diesen umfangreichen Gewässern weist die Karte noch eine Unmenge von größeren und kleineren Wasserstraßen, Buchten und Teichen auf. In einer derartigen wasserreichen Niederung wird

man auch kaum umsonst auf eine reiche Vogelwelt rechnen. — Während eines Aufenthaltes in Memel, wo ich von dem bekannten Kossitten aus zu Pfingsten 1896 vorübergehend weilte, bot sich mir die beste Gelegenheit, die auserlesene Gegend zu besuchen. Denn von dort aus ist sie unschwer zu erreichen mit Hilfe der Dampfer, welche von Memel durch das Kurische Haff und die Almath stromaufwärts nach Tilsit fahren. Dazu hatte ich an den ersten Mann des Dorfes Minge, welches gerade inmitten der anziehenden Gegend nahe der Mündung des gleichnamigen Flusses liegt, den freundlichen Herrn Brusdehlins, Gasthofs-, Materialwarengeschäfts- und Windmühlenbesitzer, die besten Empfehlungen. Obendrein war derselbe zugleich noch der Pächter der ausgedehnten, sumpfigen Jagdgründe der Umgebung. Ich begab mich daher am 29. Mai 1896 vom Dampfer aus auf einem Nachen — denn die Landstraßen werden hier vielfach durch Wasserstraßen ersetzt — nach dem Gasthause von Minge, um hier bis zum 6. Juni zu weilen und mich mit der Tier- und Pflanzenwelt der Gegend zu beschäftigen. Die erste Umschau zeigte mir bald, daß es weit und breit keinen ausgedehnten Hochwald gab, auf welchen ich wohl gehofft hatte. Es war daher gerade auf die prächtigsten Vogelercheinungen großer Gewässer, wie manche große Raubvögel, Reiher, Schwarzstorch und andere mehr, nicht zu rechnen. Im Gegenteil stellte sich das Vogelleben bald als einförmig heraus wie die Gegend selbst. Dafür war es aber um so charakteristischer ausgeprägt und zugleich doch auch so reich, daß es darum nicht weniger zu einer Schilderung auffordert.

Das Memeldelta bildet einen Teil der fruchtbaren und stark besiedelten Tilsiter Niederung. Im Bereiche der Mündungsarme tritt jedoch der Anbau des Landes gegen die Wiesenwirtschaft und Viehzucht vollständig zurück. Denn, was hier als Land auf der Karte bezeichnet wird, liegt größtenteils kaum über der Höhe des mittleren Wasserstandes der benachbarten Gewässer und gleicht daher oft mehr einem Sumpfe. Nur die Gewässer selbst werden nämlich von einem etwas erhöhten, schmalen Saume sandig-thonigen Schlickbodens begleitet. Das übrige sogenannte Land ist ebenfalls Schwemmland aus alluvialen Flußschlickablagerungen, auf welchem die Bildung von Niederungs- oder Grünlandsmoor mehr oder weniger weit fortgeschritten ist. Die ursprünglichen Formen desselben, das Annetum und Phragmitetum, sind freilich durch die Kultur stark zersprengt und eingeschränkt worden zu gunsten der für die Viehzucht nutzbareren Pflanzenverbände der hohen und niedrigen Seggen. Der semiaquatischen Vegetation ist jedoch an den Ufern der großen, seichten stehenden Gewässer noch ein außerordentlich breiter Raum verblieben. Ja nach dem offenen Kurischen Haffe zu sind die Dickichte von *Phragmites communis* zum Schutze des Landes gegen die Wellen durch künstliche Pflanzung noch beträchtlich vergrößert worden. Im

Gelände wechseln daher beständig Bruchwiesen und Wassergräben, Flußarme und Sümpfe von *Menyanthes trifoliata* L., *Equisetum limosum* L. und *Acorus calamus* L., riesige Rohrwälder und große Spiegel stehender Gewässer. Darüber erheben sich allerorten zerstreut größere und kleinere, höhere und niedrigere Wäldchen und Gebüsche von Erlen und Weiden, besonders auf den erhöhten Säumen entlang den Fluß- und Grabenläufen. Bei einem solchen Reichtum der die Landschaft zusammensetzenden Elemente erscheint es zwar widersinnig, die Gegend für einformig zu erklären, doch rechtfertigen die großen Flächenräume, welche die gleiche Landschaftsform einnimmt, diesen Ausdruck.

Von der Vogelwelt, welche diese Gelände, und zwar in des Wortes vollster Bedeutung, belebt, ein Bild zu entwerfen, laden die während einer zehnstündigen Bahnfahrt am 31. Mai gewonnenen Eindrücke in besonderer Weise ein. Das schönste Wetter begünstigte dieselbe, und fast alle hervorragenden Vogelgestalten gelangten auf ihr zu Beobachtung. Schon während der Vorbereitung zur Fahrt vor dem Gasthaus zu Minge ließen sich aus der nahen, im Morgennebel liegenden Bruchwiese die Wasserralle und der Wachtelkönig vernehmen. Von fern her aus der Knaup drangen die dumpfen Töne der brüllenden großen Rohrdommel herüber. In den Erlenbüschen lärmt die Sperbergrasmücke, und aus einem der Dorfgärtchen erscholl der Gesang des Sprossers. Die Fahrt ging die Minge hinab in den großen Atmathstrom hinein. Im Grase der Uferböschungen saßen regungslos und beschaulich einzelne Kampfläufermännchen im vollsten Federschmucke, hier „Kollerhähne“ genannt. Außerordentlich leicht war es, während des sanften Dahingleitens vom Rahne aus einige auserlesene Stücke aus ihrer Zahl zu erlegen. An Auswahl unter allen nur möglichen Färbungen fehlte es dabei nicht. Uferschwalben strichen häufig an uns vorüber, Zwergmöven und Flußseeschwalben zeigten sich, und einige Löffelenten standen in unserer Nähe auf. Am zahlreichsten waren die Zwergmöven an der Mündung der Minge, wo ihnen riesige, in den Grund des Flusses gerammte Pfähle willkommene Ruheplätze boten. Einen anmutigen Anblick gewährte ein langer, schmaler Steinwerder im Atmathstrome, welcher mit Zwergmöven, Flußseeschwalben, Lachmöven und Sturmöven bedeckt war. Die Hauptmasse machten die Zwergmöven aus, welche hier alle Abstufungen vom reinsten Sommerkleid bis zu einem Kleide ohne jegliches Schwarz am Kopfe, mit schwarzer Stoßbinde und schwarzen Streifen auf den Flügeln zeigten. Die Schlamm- und Sandbänke des Stromes belebten Flußuferläufer (*Tringoides hypoleucus* (L.)) und Flußregenpfeifer (*Charadrius dubius* Scop.). Während der Fahrt an dem Ufer entlang vernahm ich aus dem dichten Weidenbuschwerk desselben die Gesänge der Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris* (Bechst.)), sowie einigemal das Schwirren von *Locustella fluviatilis* (Wolf). Ich kann

mir nicht versagen, anzudeuten, wie angenehm die Beobachtung des Vogellebens während dieser Bootsfahrt war. Mühelos war das Vorwärtskommen. Vor und neben mir hatte ich außer dem fast beständig im Gebrauche befindlichen Feldstecher auf das bequemste zur Hand einen großen, leichten Tubus von Rodenstoc von 30- bis 40facher Vergrößerung mit großem Gesichtsfelde, die Vogelflinte und das weitere zum Sammeln geeignete Zubehör. Ein braver litauischer Fischerknabe, der keine Ermüdung kannte, sorgte nicht allein für die Führung des Fahrzeuges, sein wachsamcs Auge gewährte auch noch das, was ich selbst etwa über sah, und die Jagdbeute holte er ungeheißcn mit der größten Gewandtheit aus dem Sumpfe. — Um die hohen, weithin sichtbaren Baumgruppen bei Kuwertshof segelte ein Baumfalke. Hier ungefähr verließen wir die Almath, um in der Richtung von Pokallna in die sogenannte Wilkins und Balank vorzudringen. Ohne einen ortskundigen Führer wäre dies ein gewagtes Beginnen. Denn namentlich die Wilkins ist ein solches Wirrsal von Gräben und Wasserarmen, teichartigen Buchten, kleineren und größeren Inseln mit Buschwerk und Wiesen, ungeheueren Rohrdickichten und Sümpfen, daß der Neuling trotz Karte und Kompaß schwerlich den Ausweg wieder finden würde. Kein erhöhter Punkt gestattet ihm hier eine weitere Umschau, meist reicht sein Blick nicht über das nächste Köhricht und Buschwerk hinaus, und auf den Wasserstraßen, die er einschlug, zwingt ihn schließlich meist ein gewaltiges Filzwerk von *Stratiotes aloides* L., *Potamogeton*- und *Batrachium*-Arten zur Umkehr. — Bald vernahmen wir hier das Brüllen der großen Rohrdommel, obgleich die Sonne schon hoch am Himmel stand, und die ersten Rohrweihen erschienen niedrig schwebend, ihr sumpfiges Revier absuchend. Häufig gingen Knäckenten vor uns auf, seltener Stockenten und Vöffelenten, einmal konnte ich auch eine Schnatterente mit Sicherheit feststellen. Argwöhnische Uferschnepfen und Kiebitze strichen ab und zu an uns vorüber. Stellenweise zeigten sich massenhaft Trauerseeschwalben (*Hydrochelidon nigra* [L.]), namentlich über den teichartigen Gewässern, welche mit den Schwimmblättern der *Batrachium*- und *Potamogeton*-Arten und denen des seltenen *Limnanthemum nymphaeoides* Lk. dicht bedeckt waren. Diese schienen auch zu den Lieblingsplätzen der Tafelenten (*Fuligula ferina* [L.]) und der nicht gerade häufigen *Fulica atra* L. zu gehören. Aus dem Rohrwald ertönte der Gesang der Rohrdrossel und fast aus jedem Busch der des Schilfrohrsängers (*Calamodius schoenobaenus* [L.]). An einigen großen Inseln der Wilkins landeten wir, um zunächst hier in den Wiesen aus den Gesellschaften der Kiebitze, Kampfläufer und Uferschnepfen (*Limosa limosa* [L.]) eine der letzteren zum Beweise der Richtigkeit der Bestimmung zu erlegen. Sodann widmete ich mich hier der Kleinvogelwelt. Sehr häufig in den Wiesen war die Kuhstelze, etwas seltener das Braunkehlchen

(*Pratincola rubetra* [L.]) und der Wiesenpieper. Nebenbei fehlte hier auch der in der ganzen Gegend gemeine weiße Storch nicht. *Budytes flavus* bot mehrfach Gelegenheit zu guten Beobachtungen. Ein Männchen führte einen Balzflug aus, ein anderes einen ausgezeichneten Balztanz, welchen auch Naumann beschreibt. Es umhüpfte das Weibchen mit weit zurückgebogenem Kopfe, gekrümmtem Rücken und gefächertem Stöße. Eine weitere Kuhstelze bezwang mit vieler Mühe eine *Libellula quadrimaculata* L. Die Erlen- und Weidengebüsche zeigten sich von Sperbergrasmücken, Rohrammern, dem rotrückigen Würger und Karmingimpel belebt. Auch ein Männchen von *Lanius collurio* L. führte einen Balzflug auf, von dem ich sonst nie etwas beobachtet oder in der Litteratur gefunden habe. Schwankend wie der balzende Grünling flog es von der Spitze eines hohen Busches zu einem anderen weit entfernten und ließ dabei fortwährend einen Ton hören, ähnlich dem bekannten „Kätschen“ der Bekassine, wenn es im Fluge oftmals rasch hintereinander wiederholt wird. *Carpodacus erythrinus* [Pall.] erlegte ich und beobachtete ihn beim Verzehren des Samens von *Taraxacum officinale* Web. — So weit wir auch mit dem Kahne in der Wilkins und Balant umherkreuzten, immer wieder begegneten wir denselben Vogelgestalten, Rohrweihen, Uferschnepfen, Kiebitzen, Kampfläufern, Trauerseeschwalben und Knäckenten. Ich habe mich mit meinen Freunden früher oft in der preußischen Oberlausitz über die Häufigkeit der Rohrweihe zur Zugzeit gewundert. Sie steht da selbst in auffallendem Gegensatz zu der Seltenheit der Art zur Brutzeit, während die Bedingungen für ihr Brüten anscheinend doch ebenfalls keine ungünstigen sind. Nach jener Fahrt durch die Wilkins war mir jedoch die Erscheinung erklärlich. Für die Rückfahrt suchten wir in das offene Haff hinaus zu gelangen, um durch die Mündung der Almath Minge wieder zu erreichen. Zwischen den großen, lichten Horden von hohem *Scirpus*, welche sich weit in das seichte Haff hinauserstrecken, trafen wir *Colymbus cristatus* L., hier das „Fischhuhn“ genannt, den ersten Charaktervogel aller Haffküsten, häufig an. Sobald wir uns wieder im Bereiche des Almathstromes befanden, erschienen die Zwergmöven auch wieder. Namentlich an einer Stelle waren sie zahlreich. Hier tanzten mächtige Wolken von Ephemeriden auf und nieder. Diese umflogen sie schnappend, und es war deutlich zu sehen, wie sie die fliegenden Kerbtiere fingen. Auch Libellen sah ich sie im Fluge erhaschen. Die Flußseeschwalben fischten während dessen im Wasser, ohne sich um die fliegenden Insekten zu kümmern.

Noch sechs weitere Fahrten in andere Teile der Umgebung von Minge habe ich in ähnlicher Weise unternommen, besonders in die Krakerorther Lank und die Rnaup, ohne etwas wesentlich Neues zu sehen. Auf den großen freien Wasserflächen war überall *Colymbus cristatus* L. die gewöhnliche Erscheinung, seltener zeigte sich

die Tafelente auf ihnen. Überall war die Rohrweihe gemein, ebenso die Uferschnepfe, der Kiebitz und Kampfläufer. Besonders schön waren von den letzteren die Wiesen um die Krakerorther Lank belebt. Aus manchen schlammigen Uferbuchten anderwärts gingen diese drei Arten, trotzdem es Brutzeit war, in Scharen vor mir auf, welche geradezu kleine Wolken bildeten. Auffallend war, daß ich von dem in dieser Gesellschaft sonst gewiß selten fehlenden *Totanus totanus* (L.) trotz aller Bemühungen keine Spur zu finden vermochte, um so mehr als er auf der Kurischen Nehrung bei Kossitten während der Brutzeit vorkam. Doch ist mir auch die freilich versteckter lebende Bekassine entgangen, welche nach den Angaben der Jäger bei Minge sicher brütet. Die Uferschnepfe *Limosa limosa* (L.), hier „Königschnepfe“, „große Wiesenschnepfe“ genannt, soll erst mit der Wiesenkultur zugleich in die Gegend eingewandert sein. Dagegen soll in der Zeit vor derselben *Numenius arcuatus* (L.), der nur einmal zur Beobachtung gelangte, viel zahlreicher gebrütet haben. Unter den Enten war *Anas querquedula* L., hier „Maifricke“ genannt, die weitaus häufigste Art, während ihre nächste Verwandte, *Anas crecca* L., im Unterschied zu ihr hier „Steinfricke“ genannt, in der Gegend überhaupt nicht brüten, sondern nur durchziehen soll. Gewiß eine auffallende und für den von jeder der beiden Arten bevorzugten Aufenthaltsort charakteristische Erscheinung! *A. crecca* ist im nördlichen und östlichen Deutschland, wo beide Arten zahlreich brüten, auf kleineren, auch spärlich bewachsenen Gewässern waldreicher Heidegegenden überall sehr häufig, dagegen fehlt auf diesen *A. querquedula* fast vollständig, herrscht aber dafür in ausgedehnten, schilfreichen Sümpfen allgemein vor. In der Ainaup sollten seit mehreren Jahren Höckerschwäne (*Cygnus olor* [Gm.]) sich aufhalten, doch befürchtete mein Gewährsmann, daß die nach den Eiern lüsternen Fischer sie zum Brüten nicht kommen ließen. Da sie auch in diesem Jahre vielfach gesehen worden waren, unternahm ich ihretwegen eine besondere Fahrt, aber ohne Erfolg. Dafür nutzte ich jedoch den Aufenthalt in der Ainaup um Sonnenuntergang dadurch aus, daß ich versuchte, Rohrdommeln beim Brüllen zu beobachten. Freilich war die Unzugänglichkeit ihrer Balzplätze dem Vorhaben ebenso ungünstig, wie allerwärts, aber ich konnte wenigstens an drei verschiedenen Stellen das seltsame, meist drei- oder viermal wiederholte „ü prumm“ aus geringer Entfernung vernehmen. Einem der balzenden Vögel mißlingen nach dem erstmaligen „ü prumm“ allerdings gewöhnlich die weiteren Lautäußerungen. Namentlich die künstlich angelegten, großen, reinen Rohrdickichte am Haff weisen einen guten Bestand an *Botaurus stellaris* (L.) auf, welcher also hier entgegen dem gewöhnlichen Verhältnis gerade der Kultur zu verdanken ist. Über das Vorkommen der Zwergrohrdommel konnte ich dagegen nicht das geringste in Erfahrung bringen. Zuweilen zog ein einzelner Fischreiher vorüber, niemand wußte jedoch von Reiher-

horsten weit und breit etwas. Der sonst am Kurischen Haff nicht seltene schwarze Milan gelangte nicht zur Beobachtung, was bei der Waldlosigkeit der Gegend in Anbetracht der Brutzeit wohl begreiflich ist. Weniger verständlich ist das Fehlen der Graugans in diesen so ausgedehnten Sümpfen. Der Kranich war ehemals ein Charaktervogel des im großen jetzt fast ganz geschwundenen Annetums; als ein Platz, wo er noch brüten sollte, wurde mir namentlich Ruguln angegeben. Überraschend war die Häufigkeit der Wasserralle und Kuhstelze (*Budytes flavus* [L.]) in den sumpfigen Wiesen. Fast allgegenwärtig und jede andere Vogelart an Häufigkeit noch weit übertreffend war indessen *Calamodius schoenobaenus* (L.), den man als den „Kohrsänger des Nordens,“ wie er genannt worden ist, hier würdigen lernt und der als der Hauptcharaktervogel der Gegend bezeichnet werden muß. Nur in den reinen Beständen von *Phragmites communis* trat er stark zurück, dagegen war hier die Rohrdrossel häufig. Der meist mit der letzteren zusammen vorkommende *Acrocephalus streperus* (Vieill.) war indessen nicht aufzufinden. *Acrocephalus palustris* (Bechst.) bewohnte nur das Weidengebüsch der Flußufer; daselbst traf ich auch einmal das weißsternige Blaukehlchen an. Von *Sylvia*-Arten begegnete ich im Bereiche des Niedermoores immer und immer nur der auch auf der Kurischen Nehrung und bei Memel so häufigen *S. nisoria* (Bechst.). In den von ihr belebten Erlen- und Weidenbüschen war auch der Sprosser nicht selten. Die einzige *Turdus*-Art, die mir vorkam, war *T. pilaris* L. Von unseren übrigen fast nirgends fehlenden Kleinvögeln habe ich nur noch den Grünling notiert. Gewiß war auch ein Teil derselben infolge der Eigenartigkeit des Geländes höchst selten. Eine Wildtaubenart kommt dementsprechend auch nirgends in der Gegend als Brutvogel vor.

Das interessanteste Ergebnis meiner Beobachtungen im Memeldelta war jedoch die Feststellung der Häufigkeit von *Locustella fluviatilis* (Wolf) und *Larus minutus* Pall. zur Brutzeit. Über die erstere habe ich bereits unlängst in dieser Zeitschrift¹⁾ erschöpfend berichtet und auch meine Beobachtungen über die letztere Art habe ich schon bald, nachdem sie stattgefunden, bekannt gegeben²⁾. In Reichenow's Werkchen „Die Kennzeichen der Vögel Deutschlands“ ist daraufhin die Zwergmöve auch jetzt unter die Brutvögel Deutschlands aufgenommen worden, nebst dem Vermerk „Litauen“ zur genaueren Angabe ihres Vorkommens, und zwar in Anknüpfung daran, daß das Memeldelta auch als „Litauische Niederung“ bezeichnet wird. Bei dem Interesse, welches dieser letztere Gegenstand beansprucht, darf jedoch wohl auf das wichtigste über denselben hier nochmals kurz hingewiesen

¹⁾ 26. Jahrg. (1901), S. 419—423.

²⁾ „Das Brüten von *Larus minutus* in Deutschland“ in: Ornitholog. Monatsberichte, 4. Jahrg. (1896), S. 128—129.

werden. Die Zwergmöve war während meines Aufenthaltes in Minge überall an der Atmath, dem Fußstrom, der Minge und den großen Zu- und Abflüssen der Krakerorther Lank und Knaup nicht nur eine häufige, sondern bei der Seltenheit der Lachmöve sogar die auffallendste Vogelercheinung und bildete durch ihre Anmut zugleich eine Zierde der Flüsse. Von der Lachmöve ist sie bekanntlich auch aus größerer Entfernung im Fluge durch die dunkle Unterseite des Flügels leicht und sicher zu unterscheiden. Nach ihrem Neste habe ich freilich vergeblich gesucht, doch habe ich wenigstens ein Pärchen bei der Begattung beobachtet und durch die Erlegung eines weiteren Pärchens sowie noch eines einzelnen Männchens festgestellt, daß sich die Vögel bei der Fortpflanzung befanden. Die Männchen zeigten nämlich stark entwickelte Testikel, das Weibchen ein vollwüchsiges, wenn auch noch schalenloses Ei.

Im Gegensatz zu der beschriebenen reichen Vogelwelt des allerdings kultivierten Niederungsmoores war die des noch nahezu unberührten litauischen Mooshochmoores äußerst dürftig. Auch diese kennen zu lernen, bot sich mir die Gelegenheit beim Besuch des Hochmoores von Augstumal. Dasselbe liegt vom Dorfe Minge aus im Nordosten jenseits der Krakerorther Lank gegen die Memel-Tilsiter Diluvialhöhe hin, und sein dem oberen Flußlaufe der Minge zunächst gelegener Teil ist von dem Dorfe aus gut zu erreichen. Es nimmt einen Flächenraum von rund 33 qkm ein bei einer Länge von fast 10 km und größten Breite von 5 km und ist unter den ostbaltischen Hochmooren Norddeutschlands eines der größten. Noch unlängst beanspruchte es als einer der letzten Brutplätze des Moorschneehuhns in Deutschland ein besonderes Interesse, und eben deswegen war auch für mich sein Besuch nicht am wenigsten anziehend. Freilich war der seltene Vogel schon damals, 1896, wahrscheinlich von demselben verschwunden, wie das für die Gegenwart vollends angenommen wird. — Trotz seiner Vogelarmut halte ich doch das Moosmoor einer eingehenden Besprechung für wert wegen der noch vollständig ursprünglichen Natur, die es bietet und die sich selten wiederfindet, um so mehr, als dem Fortbestehen derselben kaum noch eine Spanne Zeit vergönnt ist. Denn wo ich vor sieben Jahren noch im weichen Moose langsam vorwärts drang oder mühsam von Moosbult zu Moosbult springen mußte, da eilt jetzt schon der Wanderer leichten Schrittes auf wohlgebahnten Wegen den breiten Entwässerungsgräben entlang über die weite Fläche hin, wo nicht gar schon das Stahlrad über sie hinsauft. Rasch hat der Ansiedler, sobald das Netz der Straßen und Gräben vollendet war, seinen Einzug gehalten, und wo ich noch ein Gefühl von Abgeschlossenheit inmitten einer fremden, unberührten Welt empfand und nur der Schreiadler über mir seine Kreise zog, da lachen einem jetzt bereits schmucke Häuser mit freundlichen Ziegeldächern entgegen. Wo vor kurzem noch der Ermüdete nur

an der Moos- und Multbeere sich labte, da wird der rührige Schnitter bald die Fülle der goldigen Garben bergen, und das frohe Geläut der Herden wird bald den letzten Trompetenstoß des scheuen Kranichs abgelöst haben. So jäh wandelt ein modernes, auf wissenschaftliche Versuche begründetes Kulturverfahren eine sumpfige Einöde in ein blühendes Fruchtgefülle. Doch habe ich dieselbe in der letzten Stunde noch in ihrer nahezu völligen Unberührtheit kennen gelernt. — Als Vorarbeit für die Besiedelung des hier behandelten Moores ist vor kurzem im Auftrage des preußischen Landwirtschaftsministeriums von Dr. C. A. Weber in Bremen eine ausgezeichnete Monographie erschienen, betitelt: „Über die Vegetation, und Entstehung des Hochmoores von Augstmal im Memeldelta mit vergleichenden Ausblicken auf andere Hochmoore der Erde. Eine formationsbiologisch-historische und geologische Studie.“ Diese Arbeit habe ich benutzt, um zur Beurteilung und zum Verständnis der Vogelwelt des Hochmoores eine vollgültige Beschreibung seiner Physiognomie geben zu können.

Das Hochmoor ist dem Niederungsmoore, welches hier eine bedeutendere Mächtigkeit erreicht und bis zur Höhe von 1 m über dem Haß ansteigt, aufgelagert und gehört dessen Bildungen mit seinen unteren Schichten selbst an. Aus ihm erhebt es sich mäßig steil und bildet in der Horizontalen von circa 6 m eine nahezu völlig ebene, weite, waldlose Fläche. Diese fast endlos erscheinende Hochfläche überzieht ein weiches, dichtes und immer feuchtes Polster von verschiedenen Torfmoosen (*Sphagnum*), welches bald mehr grünlich, bald mehr bräunlich oder purpurn gefärbt ist. Überall finden sich in ihm eingebettet *Vaccinium oxycoccus* L., *Drosera rotundifolia* L. und *D. anglica* Huds., *Andromeda polifolia* L. und *Rubus chamaemorus* L., und aus ihm erhebt sich ein niedriges, lichteß Gehälm von *Scirpus caespitosus* L. und *Eriophorum vaginatum* L. Weite Strecken der Hochfläche sind völlig eben und auch in die Einförmigkeit der charakteristischen Pflanzenwelt bringt nichts eine Abwechslung. Stellenweise treten jedoch auf ihr mehr oder weniger zahlreich kleine Hügel aus Moos auf, sogenannte Moosbulte, welche namentlich nach den Rändern zu häufiger werden. Hier finden sie sich auch vielfach in sogenannte Heidebulte umgewandelt, welche ihre Entstehung der Ansiedelung von Heidepflanzen in trockenen Witterungsperioden verdanken. Die Heidebulte sind demnach Hügelchen aus Büschen von Heidepflanzen, besonders von *Empetrum nigrum* L., seltener von *Calluna vulgaris* [L.], welche öfters außerdem noch einzelne krüppelhafte Föhren oder Haarbirken (*Betula pubescens* Ehrh.) tragen. Diese Bäumchen sind trotz eines Alters von oft 40 bis 80 Jahren und darüber nur selten mehr als manns hoch, eine Folge der Nährstoffarmut des Untergrundes, und zeigen meist die abenteuerlichsten Gestalten. In allen noch so flachen Einsenkungen des Moores steht besonders während nasser

Zeiten das Wasser und bildet sogenannte Schlenken, namentlich zwischen den Bulten. Außerdem finden sich über die ganze Hochmoorfläche zahlreiche, meist kleinere Teiche verstreut, in deren schwarzes Wasser sich Schwingrasen von Torfmoosen hineinschieben, die durch die Rhizome von *Scheuchzeria palustris* L. und *Rhynchospora alba* Vahl. zusammengehalten werden. Kein Fisch, kaum ein Wasserläufer vermag in dem säurereichen Wasser dieser Teiche zu leben, keine Schnecke oder Muschel bei seiner Kalkarmut eine Schale zu bilden. Die Teiche umsäumt oft ein Gürtel von hohen Heidbulten mit besonders kräftigen Zwergföhren und Haarbirken. Manche Teile des Augstumalmoores waren nach Dr. Weber 1898 noch so wasserreich, daß sie als völlig unbetreibar galten. In das Hochmoor sind einige wenige tiefe und breite Täler eingeschnitten, die sogenannten Rüllen, durch welche die auf der Hochfläche entspringenden Bäche abfließen. Auf ihren trockneren Hängen, sowie auf dem gesamten Randgehänge des Hochmoores ist die Vegetation der Heidbulte in ihrem Kampfe gegen das sonst alles verschlingende *Sphagnetum* günstiger gestellt und bildet daher hier ein oft geradezu undurchdringliches *Pineto-Betuleto-Callunetum*. Die Föhren und Birken erreichen hier eine Höhe von 4 m, und ihnen gesellt sich noch sparsam die Fichte in einer besonderen Zwergmoorform hinzu. *Ledum palustre* L. und *Vaccinium uliginosum* L. bilden einen dichten Unterwuchs.

Beim Aufstieg auf das Hochmoor schlug in dem *Betuleto-Pinetum* des Randgehänges sofort der Gesang der Dorngrasmücke (*Sylvia sylvia* [L.]) an mein Ohr, während ich kurz zuvor im *Alnetum* des Niedermoores nur Sperbergrasmücken hatte feststellen können. Wie gewöhnlich leistete *Lanius collurio* der Dorngrasmücke Gesellschaft. Das *Sphagnetum* der Hochfläche besitzt nur einen einzigen Charaktervogel, diesen aber in großer Menge. Es ist der Wiesenpieper (*Anthus pratensis* [L.]). Namentlich auf den Zwergföhren und Bulten fällt er allenthalben in der weiten Einöde sehr auf. Außerdem könnte höchstens noch als Charaktervogel der Kranich in Betracht kommen. Einmal brütet derselbe aber zu sparsam, nämlich nur an den unzugänglichsten Stellen. Dr. Weber begegnete Ende Juli 1898 öfter noch einer Schar von 15 Stück in der Schießgirrener Rülle, welche die gerade reifen Krähenbeeren (*Empetrum nigrum* L.) äßten, wie er aus der frischen Losung feststellen konnte. Ferner vermögen die Kraniche des Hochmoors trotz ihres gesicherten Brütens daselbst wenigstens zeitweise die ergiebigeren Nahrungsquellen des Niedermoores wohl kaum zu entbehren und sind möglicherweise nur Flüchtlinge aus demselben, die die Niederlegung des *Alnetums* vertrieben hat. Das auch auf der Hochfläche häufig anzutreffende Birkwild dürfte jedoch von der Vegetation des Randgehänges gänzlich abhängig sein. Vormals kam nun auch noch das Moorjchneehuhn hinzu, doch

liebte auch dieses mehr die Rüllen und Ränder als die gänzlich baumlose, öde Moosfläche. Warum es so früh verschwunden ist, wie es der Fall sein soll, ist schwer zu sagen. Weder den Verfolgungen seitens des Menschen, noch dessen Kultureingriffen kann es zum Opfer gefallen sein. Hat die jetzige starke Vermoosung des Moores selbst vielleicht dem Vogel den alten Brutplatz verleidet, und war dieses vielleicht zeitenweise kein so ausgeprägtes Moosmoor, sondern mehr ein Heidemoor? Oder zieht sich die einst viel weiter verbreitete Art von selbst noch immer mehr seit der Eiszeit nach Norden zurück? — Alles, was ich sonst noch auf der Hochfläche beobachten konnte, kann kaum als charakteristisch für dieselbe angesehen werden. Brächtig war der Anblick des Schreiadlers (*Aquila pomarina* Brehm), welcher dreimal am klaren Himmel über mir seine wunderbaren Kreise zog. Das erstemal erschien er von Nebelkrähen verfolgt im Gesichtsfelde. Einen seltsamen Eindruck machte zunächst der Gesang der Feldlerche und Heidelerche über dem Moosmoore. Die letztere mag wohl im Callunetum des Randgehänges brüten, und von der ersteren ist es sogar nicht ausgeschlossen, daß sie an einigen trockneren, kultureichen Stellen der Hochfläche selbst nistet. Denn in der preussischen Oberlausitz z. B. brütet sie wenigstens anf allen nicht zu nassen, baumlosen Flächen und bindet sich keineswegs an Fruchtfelder. In einer Gegend mit zahlreicheren Föhrenheidbulten setzte mich ein Pärchen von *Pratincola rubetra* [L.] in Erstaunen. Das Männchen desselben betrieb nicht nur die Insektenflugfänge, die man allerwärts beobachten kann, sondern auch Balzflüge, welche mir sonst nie vorgekommen sind, und die ich auch nirgends erwähnt finde. Während derselben ahmte es in seinem Gesange *Numenius arcuatus* nach. Waren die Vögel etwa nur aus dem Grünlandsmoore, wo sie häufig sind, heraufgekommen, angelockt durch den starken Flug der Kleinschmetterlinge auf dem Moose? In der Nähe von Augstumal, wo bereits einige Entwässerungsgräben gezogen waren und das Sphagnetum im Schwinden begriffen war, hielt der Kiebitz seinen Einzug. Am sonderbarsten nahmen sich aber über dem Hochmoore die Kornweihen (*Circus cyaneus* [L.]) aus, von denen an dem schönen Vormittage des 5. Juni fast immer ein oder zwei alte Männchen zu sehen waren, die niedrig über der weiten Einöde revierten. Fast war es, als wenn auch die Vogelwelt den Umbau des Moores kaum erwarten konnte und neugierig die Stätten schon im voraus besichtigen wollte, die bald auch für sie bewohnbarer werden sollten. — Freilich habe ich während meines kurzen Besuches die Vogelwelt des physikalisch so eigentümlichen Hochmoores vielleicht nicht erschöpfend kennen gelernt, doch kann sie von vorn herein bei der Nährstoffarmut desselben und seinem Reichtum an Torfsäuren, welche das Gedeihen der niederen Tierwelt hindern, nicht anders als sehr dürftig gedacht werden. Gewinnt auch durch die Kultur der Hochmoore selbst

die Vogelwelt im allgemeinen an Raum, so ist es doch um der Erhaltung ihrer ursprünglichen Natur selbst willen wünschenswert, auch bei uns einige derselben in ihrer völligen Unberührtheit zu belassen, wie dies unlängst Dänemark durch den Ankauf der letzten jungfräulichen Hochmoore Jütlands aus Staatsmitteln in Aussicht genommen hat.

Zur Nützlichkeit des großen Buntspechts.

Von Wilh. Schuster.

In einem etwa fünfzigjährigen Fichtenbestand am Fuße des Schiffenbergs bei Gießen erregten mehrere von Buntspechten in der merkwürdigsten Weise bearbeitete Stämme meine Aufmerksamkeit; zwei von ihnen waren von Manneshöhe an bis hoch in den Wipfel hinauf ihrer Rinde völlig entkleidet.

Unter der Rinde hausten die Larven des gemeinen Fichten-Borkenkäfers oder Buchdruckers (*Bostrychus typographus*). An manchen Stellen lagen die 1 bis 2 mm langen, weißen Lärven mit den schwach bräunlichen Köpfchen so nahe bei einander, daß ich auf einem Fleck von der Größe eines Fünfmartstückes über 20 Exemplare zählte. Auf einen Zirkelstreifen von 3 cm Breite rund um den Baum kamen etwa 150 Larven (ich zählte bei mühsamer, sorgfältiger Untersuchung, bei der ich trotzdem nicht alle Larven ausfindig machen konnte, 148). Die innerste Schicht der etwa 3 mm dicken Rinde war ganz zerfressen.

Welch' getreuliche Waldpolizeiarbeit hier geleistet worden, ergibt folgende Erwägung: Auf die gesamte Baumrinde von 1 m Länge — rund um den Stamm genommen — kommen etwa 4500 Larven; nun war die eine von den zwei Fichten etwa auf 10 m, die andere auf 8 m Länge hin entblößt; folglich wurden auf den beiden bloßgelegten Gesamtstrecken mindestens 70 000 Larven vernichtet (man muß eine bestimmte Summe in Abzug bringen, da sich die Bäume nach oben verzüngen). Auch an anderen Fichten war in der gleichen Weise gearbeitet worden; und hier hatten noch einmal gut ebensoviel Larven gehaust und ihr Ende gefunden. Alle angegangenen Bäume waren natürlich entweder ganz oder fast ganz dürr.

Diese segensreiche Vernichtungsarbeit konnten nur große Buntspechte (*Dendrocopus major*) thun; an Kleiber und Meisen ist nicht zu denken, da sie nicht meißeln, für den kleinen Buntspecht wäre sie zu schwer gewesen, der mittlere Buntspecht kommt wie der Weißspecht, die beide an und für sich dieselbe Arbeit hätten leisten können, wegen seiner Seltenheit in Oberhessen nicht in Betracht, und für Grau-, Grün- und Schwarzspecht wäre die erbeutete Nahrung zu gering gewesen, als daß sie ihr länger hätten nachgehen können. Die Säuberungsarbeit war um so segensreicher, als der Winter — nach moderner Weise — so überaus mild sich nicht nur anließ, sondern auch verlief, daß die

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Baer W.

Artikel/Article: [Aus der Vogelwelt des Memeldeltas. 359-370](#)